

Die Epochen der deutschen Geschichte

Haller, Johannes

Esslingen, 1959

Die kirchliche Krise

[urn:nbn:de:hbz:466:1-83877](https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:hbz:466:1-83877)

vellis »*Principe*« erschienen, das Buch, das die praktische Staatskunst der Zeit, wie sie in allen übrigen Ländern außer in Deutschland bewußt geübt wurde, in dogmatische Formeln faßte. Karl V. brauchte das Buch nicht zu kennen, um nach seinen Lehren zu handeln. Ihm so wenig wie irgendeinem Herrscher oder Staatsmann der Zeit hatte Machiavelli etwas Neues zu sagen. Nur die Deutschen ahnten noch nichts davon. Die deutsche Verfassungsfrage mußte darum früher oder später zur Machtprobe zwischen dem Kaiser und den Fürsten werden.

Ungleich tiefer griff eine zweite Krise, die beim Regierungsantritt Karls V. soeben ausgebrochen war: die religiös-kirchliche. Sie ist keine Besonderheit Deutschlands, das ganze Abendland hat sie erlebt. Aber sie ist in Deutschland zuerst zum Ausbruch gekommen und hat hier am tiefsten und nachhaltigsten gewirkt.

Seit einem Jahrhundert und länger hatte die Kirche ihre frühere Stellung, von der aus sie das ganze Leben, das staatliche sowohl wie das geistige, beherrscht hatte, mehr und mehr eingebüßt. Steigende Laienbildung, erwachende wissenschaftliche Kritik, genährt am Studium des römisch-griechischen Altertums, zunehmende Abhängigkeit des Papstes von den weltlichen Großmächten hatten den alten Respekt vor Kirche und Geistlichkeit untergraben. Daß die Kirche selbst zugab, ja mit Emphase verkündigte, reformbedürftig zu sein, daß sie auf drei Konzilien an der Reform arbeitete und doch nichts Wirksames zustande brachte, leitete Wasser auf die Mühlen der Kritik. Als um die Wende des Jahrhunderts das religiöse Bedürfnis stärker wurde, die Ansprüche an den Klerus stiegen, wuchs auch die Unzufriedenheit mit den bestehenden Einrichtungen. Sie paßten nicht mehr, sie genügten nach keiner Richtung. Die Formen des Kultus mit ihrem starken Einschlag von Aberglauben verletzten den aufgeklärten Sinn, die Lebensformen des Klerus empörten das strengere sittliche Empfinden. Den Anspruch der Geistlichen und der Kirche, das öffentliche und private Leben zu beherrschen, wollte man in weitesten Kreisen nicht mehr anerkennen. Das war überall so.

Dazu kam etwas, das nur Deutschland betraf. Die katholische Kirche war bisher eine zentralisierte Monarchie unter dem Papst als absolutem Herrscher gewesen. Von Rom aus wurden die Kirchen aller Länder regiert und nach Bedarf ausgenutzt. In den Reformkämpfen des 15. Jahrhunderts war das für die außerdeutschen Länder stark eingeschränkt worden. In England wie in Frankreich und Spanien und sogar in Italien war die Staatsgewalt imstande gewesen, ihre Interessen nach Maßgabe der Verhältnisse wahrzunehmen. Überall war die Nation in kirchlichen Dingen Herrin ihrer selbst geworden. Von ihr hing es ab, wie viel sie einer auswärtigen Macht, wie es der Papst war, einräumen wollte.

Auch in Deutschland war das erstrebt worden, aber es wurde nicht erreicht, weil es hier an der starken, zentralisierten Staatsgewalt fehlte, die dem Papst mit dem nötigen Nachdruck hätte gegenüberstehen können. Es war wohl auch ein Konkordat (1448) abgeschlossen, das der Ausübung päpstlicher Regierungsrechte Grenzen zog, aber diese Grenzen waren erheblich weiter als in anderen Ländern, und was die Hauptsache war, der Papst betrachtete alles mehr als freies Zugeständnis von seiner Seite und band sich nicht streng daran.

Durch die kirchliche Emanzipation der westlichen Länder waren die Einnahmen der Kurie von dorther zurückgegangen. Es war nur natürlich, daß man Entschädigung anderswo suchte. Man fand sie in Deutschland. Je weniger Frankreich und England zahlten, desto mehr wurde Deutschland herangenommen. Ein beliebtes Mittel dazu waren die Ablaßpredigten. In anderen Ländern wären sie kaum gestattet worden, in Deutschland konnte man die Erlaubnis dazu bei den Landesherren durch Beteiligung am Gewinn erkaufen und tat es gern und oft.

Dieser Zustand wurde stark empfunden. Man sah, wie sehr die Behandlung, die man selbst erfuhr, sich von der Rücksichtnahme unterschied, deren sich andere Länder erfreuten, man übertrieb es wohl auch — sehr natürlicherweise — und man fühlte sich ver-

kürzt, unterdrückt, ausgebeutet. Gegen Rom richtete sich darum am schärfsten das erwachende Selbstbewußtsein der Nation, und mit der allgemeinen Kritik am geistlichen Stande und der Aufführung gegen seine Vorzugs- und Herrenstellung verband sich die Erbitterung gegen den päpstlichen Hof, in dem man eine fremde Macht erblickte, die das deutsche Volk entrechtete, unterdrückte und ausbeutete. Auf den Reichstagen kehren die Beschwerden gegen den römischen Hof alle Augenblicke wieder. Die *Gravamina nationis germanicae*, »Beschwerungen der deutschen Nation«, wurden fast zu einem stehenden Punkt der Tagesordnung, und von den breiten Schichten des Volkes wurden sie mit lauter Zustimmung begleitet. Rom ist der Feind der deutschen Nation, wenn nicht der einzige, so doch der Hauptfeind. In den Schriften Ulrichs von Hutten hat diese Stimmung ihren klassischen Ausdruck gefunden.

Die schleichende Krisis kam offen zum Ausbruch, als am 31. Oktober 1517 der Augustinermönch Martin Luther in Wittenberg mit einem wissenschaftlichen Protest gegen die Ablaßpraxis der Kurie und ihrer Werkzeuge hervortrat. Da zeigte sich bald, wie die Dinge lagen. Der Fall, der doch zunächst eine rein persönliche und akademische Angelegenheit war, erregte sofort das höchste Aufsehen, überall beschäftigte man sich damit, und als die Kurie gegen den Mann das Verfahren wegen ketzerischer Lehrmeinungen eröffnete und er ihr entschlossen den Gehorsam verweigerte, da war Doktor Martinus in kurzem der Held der Nation. Der Streit selbst führte ihn bald weiter, als er hatte gehen wollen. Er wurde genötigt, die letzten Konsequenzen seiner Anschauungen zu ziehen und zu bekennen, daß für ihn die römische Kirche keine Autorität mehr sei, daß ihre gesamten Herrschaftsrechte, ihre hierarchische Ordnung, ja der Unterschied zwischen Priestern und Laien jeder Grundlage entbehrten.

Damit hatte er Ungezählten aus der Seele gesprochen. Seine Erklärung war der Schlachtruf zur Lossagung von Rom. Der entscheidende Augenblick, wo dieses Bekenntnis in die Welt hinaus-